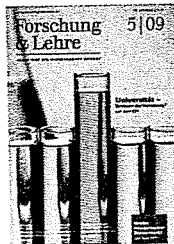


Forschung & Lehre 8/09 (Deutscher Hochschulverband)

Heft 5: **Universität –
Zentrum der Forschung**
Heft 5: **Hurra – wir ha-
ben eine neue Religion**



Wunsch erfüllt!

Evaluation ist das systematische, transparente, datengestützte Beschreiben und Bewerten von Gegenständen, die – wie exemplarisch Forschung und Lehre – auf sinngebende und situationsgebundene Interaktion zwischen Menschen angewiesen sind. (Für Achswellen oder Paketlieferdienste wäre Evaluation überdimensioniert – Qualitätssicherung greift hier, während sie den Kern solcher Prozesse, die wie die Bildung die Person als Ganze, an Leib und Seele betreffen, nicht fassen kann.) Für das Beurteilen braucht es Kriterien (altgr.: krites – der Richter), und es ist ausschlaggebend für gute Evaluation, dass diese in ihrem Entstehen nachvollziehbar und diskursiv erörtert sind.

Wenn eine Relativitätstheorie der Evaluation als Herzstück umfasst, dass zwei (oder mehr) Bewertende, die relativ zueinander durch ihre (biographisch erworbenen, ihren Handlungskontext beeinflussten) unterschiedlichen Werte bewegt sind, zu verschiedenen Urteilen kommen, und dass dies der Ausgangspunkt allen Evaluierens ist, dann ist Bernhard Kempens Wunsch bereits erfüllt: Die Evaluationstheorie liefert seit gut 30 Jahren Ansätze, wie das Bewerten systematisiert, wie Wertkonflikte bei der Betrachtung von Lehre und Forschung berücksichtigt, wie Perspektiven der Professionen und der anderen Beteiligten wertschätzend einbezogen werden können (siehe z.B. die Standards der Gesellschaft für Evaluation – DeGEval). Dass diese in den real existierenden Evaluationen an Hochschulen kaum berücksichtigt werden, hingegen alte mechanistische Vorstellungen von Steuerbarkeit vorherrschen, liegt auch an der verbreiteten Scheu, Wertdiskurse zu suchen und die Chancen einer relativitätstheoretischen Evaluation aktiv zu ergreifen, d.h. sich für ihre wissenschaftliche Anerkennung einzusetzen. Auch Einsteins Denken hat sich schließlich durchgesetzt, so geht es allem, was Sinn macht.

Dr. Wolfgang Beywl, Universität Bern